



Markus Schleich/Jonas Nesselhauf:
*Fernsehserien. Geschichte, Theorie,
 Narration.* Tübingen 2016: Francke/utb.
 252 Seiten, 22,99 Euro

Fernsehserien

Die beiden Autoren haben in den vergangenen Jahren mehrere Bücher zu sogenannten Qualitätsserien herausgegeben. Nun legen sie mit *Fernsehserien. Geschichte, Theorie, Narration* ein grundlegendes Werk vor, das den Anspruch erhebt, in die Grundlagen der medienwissenschaftlichen Beschäftigung mit Fernsehserien einzuführen. Diesem einführenden Charakter ist nicht nur die ebenso klare wie kleinteilige Gliederung geschuldet, sondern ein Index mit Serientiteln und ein Glossar, in dem wichtige Begriffe erläutert sind, erleichtern die Arbeit mit dem Buch, das außerdem sehr leserfreundlich geschrieben ist.

Das Buch beginnt mit einem historischen Abriss, bei dem zunächst geklärt wird, was die Autoren unter Serien verstehen: „Eine Serie besteht aus mindestens zwei Teilen einer Erzählung, die inhaltlich aufeinander aufbauen und durch gemeinsame Themen oder Figuren eine progressive Fortsetzung der Geschichte (und damit auch der Narration) herstellen“ (S. 13). Darüber hinaus fassen sie serielles Erzählen als eine anthropologische Grundkonstante auf, die bereits in mittelalterlichen Heldenepen angelegt war. Es werden fünf Formen der seriellen Narration unterschieden, die sich auf Fernsehserien beziehen (vgl. S. 120 ff.). Dabei orientieren sich die Autoren am englischsprachigen Vokabular. Sie unterscheiden „series“ und „serials“. Während Erstere, die sie auch „Status-quo-Serien“ nennen, am Ende der einzelnen Episoden immer wieder in den Ausgangszustand zurückkehren, entwickelt sich die Handlung bei Letzteren über eine ganze Staffel hinweg, manchmal gar über mehrere Staffeln. „Serials“ haben ein Gedächtnis, da die Ereignisse aufeinander aufbauen. Aus diesen beiden Formen hat sich eine dritte, das sogenannte „Flexi-Drama“ entwickelt, in dem progressive und stagnierende Elemente verbunden werden: „So gibt es in diesen Serien einen übergreifenden Plot mit sich weiter entwickelnden Figuren und Ereignissen, die auf der Handlungsebene nachhaltige Folgen haben (Tod oder Krankheiten von Figuren, Beziehungen etc.), während die einzelne Episode selbst um einen in der Regel abgeschlossenen Subplot kreist“ (S. 132). Zu dieser Form gehören für die beiden Autoren *Dr. House*,

Grey's Anatomy und *Castle*. Die vierte Form besteht „aus nur wenigen einzelnen Episoden“ (S. 136), diese bezeichnen sie als „Miniserie und Mehrteiler“ (ebd.). Die fünfte Form der seriellen Narration ist für sie die „Anthologie-Serie“, bei der sich das Setting und die Charaktere von Staffel zu Staffel ändern können – *True Detective* und *American Horror Story* können hier als Beispiele genannt werden. So einleuchtend die Unterscheidung dieser Formen sein mag, sie wird auf der Basis unterschiedlicher Kriterien getroffen. Während die ersten drei Formen anhand verschiedener Narrationen unterschieden werden, wird die vierte lediglich über die geringe Anzahl an Episoden definiert und die fünfte über die Veränderungen von Staffel zu Staffel. Je nach Differenzierungslogik ließen sich noch Soap Opera bzw. tägliche Serie und Telenovela als weitere Formen nennen, die aber von den Autoren unter „serials“ subsumiert werden.

Einige Kapitel sind recht kurz gehalten und werden dann durch Verkürzungen ungenau. Das trifft z. B. auf die Kapitel zu den Fernsehmärkten in Europa und den USA zu sowie auf das Kapitel zu Produktionsbedingungen und Autorschaft. Hier zeigt sich der enge literatur- und medienwissenschaftliche Blick der Autoren, die z. B. die wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Produktion von Fernsehserien befassen, nicht zur Kenntnis genommen haben. Der Schwerpunkt des Buches liegt daher auf den Aspekten der Narration, die ausführlich behandelt werden. So widmen die Autoren einzelne Kapitel den Elementen und Formen der seriellen Fortsetzung (Adaption, Spin-off, Remake und Reboot) sowie den Elementen der seriellen Narration. Ausführlich wird auch auf den seriellen Rahmen eingegangen. Den Abschluss des Buches bildet ein Kapitel zu den Formen der seriellen Rezeption, wobei zwischen linearer, nicht linearer und transmedialer Rezeption unterschieden wird.

Die Stärken des Buches liegen in den Kapiteln, die dem großen Abschnitt „Narration“ zugeordnet sind. In den Kapiteln zur Geschichte von Fernsehserien und zur Theorie finden sich leider einige Verkürzungen und Ungereimtheiten. Die fernsehpraktische Seite, die teilweise auch eine ökonomische ist, kommt mehr oder weniger gar nicht vor. Viele Themen, die in diesem Buch verhandelt werden, sind bereits bekannt. Dennoch kann es zumindest als grundlegende Einführung in die Narration von Fernsehserien gesehen werden.

Kleine Notiz am Rande: Auf S. 78 merken die Autoren an, dass sich in der deutschsprachigen Forschung die Zeitschrift *tv diskurs* etabliert hat. Das nimmt die Redaktion gerne zur Kenntnis.

Prof. Dr. Lothar Mikos